

## **Liebe Freunde, liebe Familie!**

Eigentlich sind acht Wochen (gut vier Wochen seit dem letzten Bericht) ja nicht viel Zeit, aber hier passiert jeden Tag so viel, dass ich schon wieder zwei bis drei Rundbriefe damit füllen könnte. Deshalb habe ich mich jetzt dazu aufgerafft, euch einen neuen Bericht zu schreiben, und euch wieder ein bisschen über mein Leben hier zu erzählen.

Wie beim letzten Mal habe ich kleine Zwischenüberschriften gemacht, um den Text zu strukturieren. Es gäbe aber sicher noch viel mehr, was ich berichten könnte. Wenn euch etwas interessiert, was bisher nicht in meinen Briefen aufgetaucht ist, schreibt mir doch einfach kurz.

Vorab noch eine Änderung zum letzten Rundbrief. Bei meinen Mitbewohnern hat sich schon die erste Änderung ergeben. Don Luis ist ausgezogen und in eine andere Stadt in Chile umgezogen. Dafür haben wir einen neuen Mitbewohner bekommen. Christian (das ist kein Schreibfehler!) ist 21 Jahre alt, kommt aus Honduras und macht zwei Auslandssemester an einer Uni hier in Santiago. Er studiert Architektur und schläft nachts am liebsten auf dem Sofa im Wohnzimmer vor dem laufenden Fernseher. ;-)

### **Uni und Alltag in Chile – eine etwas andere Geschichte**

Nach mittlerweile acht Wochen, davon sieben Wochen Uni, ist auch hier in Chile der Alltag eingeleitet. In dieser Zeit hat man sich an vieles gewöhnt, eine Menge Leute kennen gelernt und eine Routine entwickelt. Natürlich gibt es immer wieder Unterbrechungen und neue Erfahrungen aber über das meiste wundert man sich nicht mehr.

So habe ich beispielsweise längst akzeptiert, dass der Unterricht hier anders abläuft als in Deutschland. In den ersten 50 der insgesamt 80 Minuten dauernden Klasse kommen immer wieder Studenten, die zu spät dran sind. Auch kann es passieren, dass der Dozent morgens zehn Minuten zu spät mit Kaffee und Sandwich ins Zimmer stürmt, weil die Schlange beim Starbucks auf dem Campus zu lang war. Natürlich hat er das Sandwich dann mit uns Studenten geteilt. Klingelt ein Handy während des Kurses, egal ob von Dozent oder Student, stört es niemanden und wird auch oft genug innerhalb der Klasse beantwortet. Man sagt dann einfach kurz, dass man gerade noch im Unterricht sitzt und sich später melden wird oder macht schnell das Treffen fürs Mittagessen aus. Die Unterteilung des Uni-Unterrichts in Vorlesungen und Seminare – wie ich es von Deutschland gewohnt bin – gibt es hier nicht. Jedes Fach wird in einem „Kurs“ unterrichtet und wie das dann genau abläuft, hängt vom Dozenten ab. So habe ich einen Kurs über Lateinamerikanische Theologie, in dem wir 60 Studenten sind, die aber durch Fragen der Dozentin ständig am Unterrichtsgeschehen beteiligt sind. Mein Kurs über die Kirchengeschichte in Chile und Lateinamerika dagegen läuft wie eine Vorlesung ab, obwohl wir nur sechs Studenten sind. Auch der Arbeitsaufwand für jeden Kurs ist abhängig von der Lehrperson, obwohl fast alle Kurse den gleichen Zeitaufwand voraussetzen. Auf jeden Fall sind die Kurse während des Semesters aufwandsreicher als in Deutschland, da man – wie ich ja schon berichtet habe – ständig etwas lesen, schreiben und abgeben muss oder eine Prüfung hat. Bis zum Semesterende Mitte Juli habe ich, laut meinem Kalender, keine Woche mehr, in der nicht wenigstens ein Test oder eine Abgabe in einem meiner drei Kurse wäre. Dementsprechend häuft es sich auch manchmal und es ist nicht immer einfach, die Motivation zu finden. Einen Vorteil hat das System jedoch: die Semesterferien sind komplett frei und man hat keine Hausarbeiten im Nacken sitzen, sondern kann entspannt das machen, worauf man Lust hat.

Ich habe mittlerweile noch einen weiteren Uni-Kurs. Allerdings wird der zum Glück nicht benotet. Es gibt hier außerhalb des Stundenplans verschiedene Kurse (vergleichbar mit AGs in der Schule) wie beispielsweise Gitarre, Fotografie oder verschiedene Sportarten. Ich habe mich entschieden, Salsa zu lernen. So darf ich jetzt jeden Donnerstag nach meinem Spanisch-Kurs noch 80 Minuten lang Salsa tanzen. Wir üben alleine und zu zweit, allerdings hat es leider nicht genug Männer, so dass wir auch oft – zwei Frauen – zusammen tanzen. Aber es macht Spaß und ist eine gute Abwechslung zum vielen Sitzen und Lernen. Leider ist der Tanzlehrer etwas undgeduldig und kann

einem auch die Frauenschritte nicht immer wirklich zeigen, aber wenn man dann mal rausbekommen hat, wie's funktioniert, macht es mir viel Spaß. Und bestimmt ergibt sich bald bei irgendeiner Fiesta mal die Möglichkeit, zu üben!

Auch außerhalb des Uni-Lebens hat sich ein Alltag entwickelt. Freitagmorgens gehen wir vom Haus beispielsweise oft auf den lokalen Markt in der Nähe, um Obst und Gemüse oder auch Fisch einzukaufen. All das bekommt man dort nämlich viel frischer, geschmacksreicher und noch dazu billiger als im Supermarkt. Darüber hinaus wird es lokal in Chile angebaut und nicht importiert. Abends gegen acht wird es meistens voll in der Küche. Die meisten von uns Hausbewohnern kochen dann und essen zu Abend. Gleichzeitig läuft der Fernseher und bringt unter der Woche die chilenische Version von „Wer wird Millionär“ und um neun Uhr dann eine dreiviertel Stunde lang Nachrichten. Ich koche oft gemeinsam mit Gemma, der Schottin, die auch an der gleichen Uni studiert. Oder eine von uns kocht und gibt einen Teil an die andere ab, wenn die gerade keine Lust hat. Zur Nachspeise gibt's dann Tassenkuchen aus der Mikrowelle oder einen Rest Nachtisch, der vom Mittagessen von Tía Nelly übrig geblieben ist. So vergehen die Tage und oft merkt man gar nicht, wie die Zeit verfliegt. So fühlen sich die vergangenen acht Wochen wie eine Ewigkeit an und gleichzeitig wie nichts.

### **Von der Odyssee, etwas auszudrucken ...**

Wie gesagt müssen wir relativ häufig etwas schreiben, um es dann als Essay abzugeben. Das ganze muss natürlich auf dem Computer passieren und ausgedruckt werden. Außerdem schicken auch die Dozenten immer wieder Materialien für den Unterricht per Mail, die man dann ausdrucken muss. Dafür gibt es auf dem Uni-Campus mehrere Computerräume mit Druckern. Das Drucken selbst ist auch kostenlos, wenn man sein eigenes Papier mitbringt. Ganz so einfach, wie es klingt, ist es nur leider nicht.

Ich hatte ja schon im letzten Rundbrief darüber berichtet, dass man hier fast immer und überall geduldig anstehen und warten muss. So auch beim Drucken... Will man größere Texte ausdrucken, so muss man im gewählten Computerraum erst eine Nummer ziehen. Man kann sich dann – sobald ein Computer frei ist – an den Computer setzen, seine Dokumente öffnen (die man sich am besten vorher selbst per Mail zuschickt) und den Druckbefehl geben. Meist gibt es mehrere Drucker, man muss also auch noch den richtigen auswählen, je nachdem ob man Vorder- und Rückseite des Papiers bedrucken will, oder nicht. Durch Eingabe von Benutzername und Passwort wird das zu druckende Dokument dann an einen anderen PC gesendet. Jetzt geht es ans Warten... In der Zwischenzeit kann man im Internet surfen, ein Buch lesen oder sonst was tun. Leider weiß man nie, wie lange es dauert, bis man dran ist. Ich habe es auch schon geschafft, für den Druck von 40 Seiten, eineinhalb Stunden zu warten. Wird die eigene Nummer dann endlich auf der Anzeigetafel genannt, muss man schnellstens aufspringen und zum Druckerverantwortlichen laufen. Dem gibt man seine Nummer und sein Papier und sagt ihm, welchen Drucker man benutzen will. Dann geht man zu einem speziellen PC, der in der Nähe steht und meldet sich dort mit Benutzername und Passwort an. Wenn man alles richtig gemacht hat (und nicht gerade wieder mal das Drucksystem zusammenbricht, was auch häufiger vorkommt), dann findet man dort eine Liste seiner Dokumente, die man drucken will, und muss nur noch auf „Ausdrucken“ klicken. Und schlussendlich hat man dann hoffentlich seine Ausdrücke und kann sich der nächsten Aufgabe zuwenden.

### **Physik und Theologie – Mein Sprach-Tandem mit Gonzalo**

Gleich zu Beginn meines Aufenthaltes hier, habe ich mich an der Uni für ein Sprach-Tandem angemeldet. Wenn man seine Muttersprache angibt bekommt man einen chilenischen Studenten zugewiesen, der diese gelernt hat und verbessern möchte und dir gleichzeitig hilft, dein Spanisch zu verbessern.

Ich bekam Gonzalo, einen 23-jährigen Physik-Studenten, der Ende des Jahres seinen Master in Physik machen wird, als Partner vorgeschlagen. Auch wenn die Auswahl purer Zufall war, hatte ich dabei wirklich Glück. Schließlich interessiere ich mich – die die mich schon länger kennen wissen es – auch für Physik. Ich habe zwar nicht mehr viel Ahnung davon (mein Abi ist halt doch schon fünf Jahre her), aber wenn er mir etwas erzählt, kommt das Wissen wieder irgendwo hervor. Wir

treffen uns meistens zweimal die Woche für jeweils eine Stunde. Montags sprechen wir auf Spanisch und mittwochs üben wir Deutsch. Auch wenn er anderer Meinung ist, finde ich das Deutsch von Gonzalo sehr gut. Er hat keinerlei deutsche Familienangehörige (und es gibt wirklich viele Chilenen mit deutschen Großeltern oder so!) sondern hat in zwei Sprachkursen an der Uni und durch Lesen, Radio hören und Fernsehen Deutsch gelernt. Sein Traum und Ansporn ist, die großen deutschen Physiker zu lesen und zu verstehen.

Wir haben auch außerhalb der Physik viele gemeinsame Interessen, so dass wir immer problemlos ein Gesprächsthema finden. Deutsche und chilenische Literatur haben wir schon durch, ebenso Filme und ein bisschen Philosophie. Letztes Mal haben wir uns dann über deutsche Politik unterhalten und kommenden Montag muss er mir dann mehr über die chilenische Politik erzählen. So lerne ich neben der Sprache auch noch einiges über Kultur und Gesellschaft und außerdem, die Menschen hier besser zu verstehen.

### **Das Abenteuer „Metro“**

Auch wenn ich in den beiden letzten Rundbriefen schon über Santiago berichtet habe, so möchte ich doch noch kurz ein paar Sätze über das Haupt-Transportmittel in der Stadt verlieren. Metrofahren in Santiago ist nicht billig – zumindest solange man keine spezielle Studenten-Metrokarte hat. Diese habe ich zwar schon längst beantragt, bekommen werde ich sie aber erst im Juni oder Juli. Typisch chilenisch eben ...

Mit der Metro fahre ich jeden Morgen zur Uni und nachmittags/abends wieder nach Hause. Auch sonst bewege ich mich in der Stadt (wenn ich nicht gerade kilometerweise laufe) viel mit der Metro. Nur nachts (wenn man ausgegangen ist) muss man auf Busse oder Taxi umsteigen, da die letzten Metros gegen halb 12 fahren.

Auch wenn es eigentlich Untergrund-Zug heißt, fährt die chilenische Metro streckenweise als Skytrain (wie in Bangkok). Man hat – speziell auf dem Weg zur Uni – immer wieder schöne Blicke über die Stadt und auf die Anden. Dennoch ist Metrofahren auch ein Abenteuer – vor allem zu den Hauptbetriebszeiten. Morgens zwischen 6 und 9 Uhr und abends zwischen 18 und 21 Uhr kostet eine Fahrt nicht nur mehr Geld, sondern auch mehr Nerven. Zwei der fünf Metrolinien, die die Stadt durchkreuzen, werden in dieser Zeit in grüne und rote Züge aufgeteilt. Dazu gehört auch die Linie, an der ich wohne. Meine Metrostation ist eine „rote Station“, was bedeutet, dass hier zu den Hauptzeiten nur die Züge halten, die rot gekennzeichnet sind. Will man zu einer grünen Station als Ziel fahren, so muss man in einer der wenigen gemeinsam rot-grünen Stationen aussteigen und auf den nächsten grünen Zug warten. Glücklicherweise ist auch die Station an der mein Uni-Campus liegt, eine „rote Station“, so dass ich selten umsteigen muss. Kompliziert ist es vor allem dann, wenn man auch noch die U-Bahn-Linie wechselt und dort auch rote und grüne Züge fahren. Da muss man dann auf den Aushang-Plänen schon genau hinschauen, welchen Zug man nimmt, sonst kann die Reise auch mal etwas länger dauern.

### **Ab in den Süden – Wochenendausflug nach Pucón**

Ende März/Anfang April war ich mit der Gruppe CAUC (siehe letzter Rundbrief) für ein verlängertes Wochenende in Pucón. Das ist ein kleines, wunderschön gelegenes Städtchen etwa 800 Kilometer südlich von Santiago. Mit dem Nachtbus haben wir die Strecke von Donnerstag auf Freitag und zurück von Sonntag auf Montag in jeweils etwa 11 Stunden zurückgelegt. Nur gut, dass ich fast immer und überall schlafen kann.

In Pucón gibt es vor allem Natur. Der Ort liegt an einem großen See namens Lago Villarrica und in der Nähe des Vulkans Villarrica, der einer der noch aktivsten Vulkane Chiles ist. Drumherum gibt es viel Wald mit viel Wasser, Wasserfälle, heiße Quellen und einige Nationalparks. Am Freitag haben wir gemeinsam einige Wasserfälle und Lagunen besucht, davon einen „Blautopf“ (naja, sah zumindest ähnlich aus und hieß auch „Blaue Lagune“). Wir waren in einem See schwimmen – nicht alle natürlich, aber mir Wasserratte war das Wasser natürlich nicht zu kalt. Abends haben wir uns dann in tollen, natürlichen heißen Quellen drei Stunden lang entspannt. Einfach herrlich!

Für den nächsten Tag gab es verschiedene Angebote. Ich hatte mich für eine Tour auf den Vulkan Villarrica entschieden, weil mich das natürlich total gereizt hat. Mit erfahrenen Bergführern und der

richtigen Ausrüstung (einschließlich Helm, Eispickel und Spikes) geht es von der Talstation eines Skilifts (im Winter ist der ganze Vulkan Skigebiet) über die Bergstation immer weiter durch den losen Lavasand den Berg hinauf. Leider habe ich (wie einige andere aus der Gruppe auch) den Fehler gemacht, meine Kondition zu überschätzen. Man hat nämlich auch die Möglichkeit, die erste Teilstrecke mit dem Lift zu fahren, aber ich wollte sie gerne laufen, weil mir die Landschaft sehr gefiel. Unser Teil der Gruppe war so leider am Ende zu langsam, um es ganz bis zum Gipfel zu schaffen. Dort kann man in den Vulkankrater schauen und mit etwas Glück auch die Lava unten brodeln sehen. Soweit sind wir leider nicht ganz gekommen, aber immerhin haben zwei Japanerinnen (Emiko und Mai) und ich es bis zur Grenze des Gletschers geschafft. Ab dort hätte man dann die Spikes gebraucht, aber weiter durften wir dann aufgrund der Zeit leider nicht mehr. Manche mussten aber schon noch früher umdrehen, was uns ein bisschen getröstet hat. Was uns mehr getröstet hat, waren natürlich die trotz allem tollen Blicke, die man beim Aufstieg (und natürlich auch beim Abstieg) hatte. Und wir werden alle drei trainieren und den Aufstieg im Dezember nach Uni-Ende noch mal wagen – dann bis zum Gipfel!

Der Sonntag verlief dann (auch aufgrund von nicht ganz sanftem Muskelkater) relativ ruhig und geruhsam. Wir sind durch Pucón spaziert, waren auf dem Markt, haben am See (mit schwarzem Lava-Strand) gegessen und ein Mapuche-Museum besichtigt bevor es abends zurück ging nach Santiago.

Soweit meine Schilderungen, die Natur schaut ihr euch besser selbst auf meinen Fotos an. Natürlich sind es nur kleine Eindrücke der Schönheit, die man einfach nicht einfangen kann mit der Kamera.

### **Leben auf Erde, die sich bewegt**

Erdbeben sind in Chile an der Tagesordnung. Das Land hat die höchste seismische Aktivität der Erde und das ist auch immer wieder spürbar. Auf einer Website der Universität von Chile kann man verfolgen, dass es im Durchschnitt 7 bis 10 Erdbeben pro Tag gibt. Die meisten davon sind allerdings nicht spürbar, weil sie entweder sehr leicht sind, oder das Epi-Zentrum sehr tief unter der Erde liegt. Ab und an spürt man ein leichtes Vibrieren des Bodens, was man oft aber gar nicht wahrnimmt.

Das erste Beben, das ich bewusst mitbekommen habe, war sehr kurz und (wie meistens) mitten in der Nacht. Ich war kurz vorher aufgewacht und habe mich dann gewundert, warum sich mein Bett bewegt. Bis ich allerdings realisiert hatte, dass es ein Erdbeben ist, war es schon wieder vorbei. Seither hatten wir zwei größere Beben (7,0 und 6,5), das letzte erst diese Woche in der Nacht von Montag auf Dienstag. Das war das bisher heftigste, auch wenn es vom gemessenen Wert her nicht ganz so stark war, wie das andere Beben. Es hat relativ lange gedauert (ich schätze, dass die Erde zwischen zwei und drei Minuten lang gewackelt hat) und uns fast alle aus dem (Halb-)Schlaf gerissen. Diesmal sind wir (anders als die letzten Male) auch zum Hauseingang gelaufen, weil nicht klar war, ob noch ein größeres, schweres Erdbeben hinterher kommt. Hinauszugehen ist allerdings vermutlich gefährlicher hier, als im Haus zu bleiben, da vor dem Haus viele Stromleitungen verlaufen.

Für Erdbeben gibt es hier zwei Worte: temblor und terremoto. Bisher waren alle Beben, die ich erlebt hatte nur ein „temblor“ (was so viel bedeutet wie „leichtes Beben“). Ein terremoto wird es hier erst genannt, wenn es auf der Richter-Skala einen Wert von über 7,5 erreicht.

Was im Falle eines Erdbebens zu tun ist, wissen hier eigentlich alle. Wir haben von der Uni eine E-Mail bekommen, mit einer Internetseite, wo steht was zu tun ist. Außerdem hängen auch in allen Klassenzimmern an der Uni Plakate aus, wie man sich im Falle eines Erdbebens verhalten soll. Da ich im Erdgeschoss wohne, waren die Beben bisher nicht so schlimm. Ein anderer deutscher Austauschstudent meinte allerdings, er sei im elften Stockwerk eines Hochhauses gewesen und habe sich gefühlt wie in einer Achterbahn, weil zum Wackeln des Bodens auch noch das Schwanken des Hauses hinzukommt.

Das komische Gefühl, wenn sich die Erde unter einem bewegt, kann man leider nicht beschreiben, man muss es wohl selbst erleben.

## Semana Santa – Die „heilige Woche“ und Ostern in Chile

Jetzt hätte ich fast vergessen, dass ja Ostern war, und ich euch darüber auch noch erzählen wollte. Das kann ich schlecht auf den nächsten Brief verschieben, dann wäre es schon wieder so lange her. Wir hatten ab Gründonnerstag-Mittag frei, allerdings ist der Ostermontag hier kein Feiertag, so dass die Uni ganz normal wieder angefangen hat, jedoch nicht für die Theologie-Studenten. Hier nimmt man Rücksicht auf die Professoren, von denen die meisten Priester sind, die über die ganzen Osterfeiertage arbeiten müssen, und gibt deshalb am Montag allen frei.

Am Gründonnerstag-Abend war ich zur Liturgie in der wunderschönen Kathedrale von Santiago, wo der Erzbischof die Messe zelebriert hat. Die Riten sind natürlich die gleichen wie überall auf der Welt. So hat der Bischof höchstpersönlich auch einigen Ausgewählten die Füße gewaschen. Die Messe hat mir sehr gut gefallen. Nur die Seitenkapelle, in die zum Schluss das Allerheiligste übertragen wurde, fand ich mit all dem Gold und Silber etwas kitschig.

Am Karfreitag habe ich mich für einen Kreuzweg auf den Cerro San Cristobal (einen großen Hügel hier in Santiago) entschieden. Ein einfaches Holzkreuz wurde (in etwa drei Stunden) vom Fuße des Hügels bis zur großen Marienstatue auf dem Gipfel getragen. Natürlich mit allen Stationen zwischendurch, wo immer ein Bibeltext gelesen, eine Predigt gehalten, ein Gebet gesprochen und etwas gesungen wurde. Unterwegs haben wir gesungen und den Rosenkranz gebetet. Den kann ich mittlerweile vermutlich auf Spanisch besser als auf Deutsch... Im Heiligtum auf dem Gipfel fand dann noch die Karfreitagsliturgie mit großen Fürbitten und Kreuzverehrung statt.

Den Karsamstag habe ich mit Osterhasen-Plätzchen-Backen verbracht. Die Ergebnisse könnt ihr euch auf meinen Fotos anschauen.

Die Osternacht habe ich wieder in der großen Kathedrale gefeiert. Die Stimmung dort war wirklich unglaublich. Hinten vor dem Haupteingang stand – in der Kirche – ein Kohlebecken mit einem kleinen Osterfeuer. 10 Minuten vor Gottesdienstbeginn wurde in der schon vollen Kirche das Licht ausgemacht, Bischof, Priester und Ministranten zogen im Dunkeln ans Feuer. Die Liturgie war bekannt, aber die riesige Kathedrale in der sich langsam das Kerzenlicht ausbreitet, immer von einem zum nächsten weitergegeben, das war schon etwas besonderes. Trotz der fünf Lesungen dauerte der Gottesdienst nur 2 ¼ Stunden, so dass es genau noch auf die letzte Metro nach Hause gereicht hat. Eine so schöne und ergreifende Osternacht habe ich schon lange nicht mehr erlebt.

Am Ostersonntag war mir dann der Weg in die Stadt zu weit, und ich war in einem Gottesdienst in einer Kirche hier in der Nähe. Der Gottesdienst war nicht ganz so feierlich, dafür etwas mehr chilenisch-chaotisch, aber trotzdem schön. Und am Ausgang bekam man von allen drei Pfarrern persönlich „Frohe Ostern“ gewünscht – natürlich mit Küsschen auf die rechte Wange, wie sich das für Chile gehört.

So, jetzt habe ich für dieses Mal genug erzählt. Ich freue mich natürlich wieder über Rückmeldungen, Fragen, Anregungen und ähnliches. Es ist für mich auch wichtig, zu wissen, ob euch meine Berichte interessieren und natürlich will ich auch immer Neuigkeiten und Geschichten aus Deutschland hören.

Denkt bitte – falls ihr mich anrufen wollt – an den Zeitunterschied zwischen Deutschland und Chile. Im Moment sind wir hier 5 Stunden hinter euch zurück (wenn es also in Deutschland 13 Uhr ist, dann ist es hier erst 8 Uhr morgens). Nicht dass ich, wie vor kurzem geschehen, morgens um halb acht fast aus dem Bett falle, weil mein Handy klingelt. Am 28. April werden wir hier auf Winterzeit umstellen, was bedeutet, dass die Zeitverschiebung nach Deutschland dann ab dem 29. April 6 Stunden beträgt. Das gilt dann bis einschließlich 1. September (wenn wir hier wieder auf Sommerzeit umstellen).

Jetzt bleibt mir nur noch, euch viele liebe Grüße aus dem herbstlichen Santiago zu schicken, wo es nachts mittlerweile schon sehr frisch wird und auf viele Antworten zu hoffen!

Bis bald wieder!

Eure *Cornelia*